

(Nachtrag.)

Neue Lügen festgenagelt.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Es sieht so aus, als wenn wir vor den niederträchtigen Verleumdungen der jetzigen Herausgeber der Dakota Freien Presse nie mehr Ruhe bekommen sollen, denn die letzte Ausgabe jenes Blattes enthielt wieder einen jener Schmähartikel, durch welche das Blatt in letzter Zeit seinen früheren guten Ruf besudelt und der alles bisher geleistete in den Schatten stellt. Als Sample Copies wurden dann diese Blätter in Sioux Falls und Umgebung an alle deutschen Adressen versandt, um Sallet zu schädigen und wir sehen uns zu unserem größten Bedauern veranlaßt, nochmals den Raum unserer Zeitung in dieser unliebsamen Sache in Anspruch zu nehmen, um die Lügen, welche Ellermann & Kositzky verbreiten, festzunageln.

An der Spitze des Blattes wird, natürlich ohne Quellenangabe, der Anspruch eines großen Mannes abgedruckt:

„Die Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzt, desto größer wird er.“

Dieser Spruch paßt in wunderbarer Weise auf den in derselben Nummer publizierten Verleumdungsartikel gegen Sallet.

Wie an hunderte anderer Korrespondenten und frühere Freunde, hatte Sallet auch an den alten Reich in Rußland Zirkulare gesandt und ihn in einem Briefe gebeten, für seine neue Zeitung zu korrespondieren. Man soll uns in Gottes weite Welt einen vernünftigen Menschen zeigen, der in dieser Handlungsweise Sallets ein Verbrechen sehen kann. Die Herausgeber der Fr. Presse aber nennen es einen „Kaubzug Sallets“. Reich war Sallet näher befreundet, als viele andere Korrespondenten. Die Leser der D. Fr. Pr. wissen, was Sallet für Reich gethan: Sallet honorirte seine Korrespondenzen besser als Krause & Ellermann es vorher gethan hatten; Sallet veranstaltete anlässlich des 500sten Reich-Briefes eine Kollektion für den alten Herrn, welche diesem eine große Summe Geldes und Sallet die „ewige Dankbarkeit“ Reichs einbrachte. Was war nun natürlicher, als daß Sallet sich seines alten „dankbaren“ Freundes Reich wieder erinnerte und diesen um Beiträge für seine Zeitung bat? Reich lehnte in einem sehr höflichen Briefe an Sallet dessen Bitte ab

mit der Begründung, er sei schon mit 82 Jahren zu alt, um noch eine solche Verpflichtung auf sich zu nehmen; es werde ihm schon schwer genug, seine Korrespondenzen an die D. Fr. Pr. zu erfüllen; aber da er schon so lange Jahre für jene Zeitung arbeite, möchte er es auch weiter thun, so lange er es vermag; lange wird es ohnehin nicht mehr dauern usw. — Wir vermuten, daß Reich auch einen ähnlichen Brief an die Herausgeber der Fr. Pr. schrieb, um denselben seine „ewige Treue“ zur „Ollen Freien“ zu beweisen; können aber nicht glauben, daß Reich den schändlichen Schlussatz selbst schrieb, sondern sind überzeugt, daß derselbe von den Herausgebern der Fr. Pr. erfunden wurde. Dieselben nehmen es erwiesenermaßen mit Reichs Briefen nie genau und es mag leicht möglich sein, daß sie nächsten wieder eine ähnliche Entschuldigung erlassen müssen, wie sie neulich in der Odesiaer Zeitung bekannt machten. Ein Leser des Schandartikels in der Dak. Fr. Presse schreibt uns darüber:

„Gehrter Herr Sallet! Es wundert mich über Herrn H. Reich in Rußland, weil er an die Dakota Fr. Presse so schreibt über Sie, und es weiß doch Jedermann, was Sie für ihn gethan haben. Sie haben ihm soviel Geld zugeschickt in der schlechten Zeit und jetzt schreibt er „Pfui, Sünd und Schand!“ Aber der sollte sich schämen, so zu schreiben. Das Wort Pfui trifft nicht Hrn. Sallet, sondern Hrn. Reich. Denn Hr. Sallet hat ihm Gutes gethan; er aber behantelt sich wunderbar dagegen. Ich bitte, laßt ihn doch ganz weg von Eurer Zeitung und wenn er auch Korrespondenzen einschickt, nehmt es nicht an, denn viele Leute lesen seine Korrespondenzen nicht gerne. Ich wünsche Ihnen viel Glück in Ihrem neuen Unternehmen und es freut mich, daß Sie sich nicht abschrecken lassen von der Dak. Fr. Presse. Ich will Ihnen behilflich sein und soviel thun wie ich kann und habe gute Hoffnung, daß wir viele Abonnenten bekommen werden.“

Nach der vermutlichen Fälschung von Reichs Brief tiß die Fr. Presse ihren Lesern wieder die knäppeligen Lügen aus Sallets früherem unglücklichen Eheleben auf, welche ihre Ursprung in boshaftem Weiberlatz haben und keinen Platz in einer anständigen Zeitung verdienen.

Dann kommt eine neue Lüge: „daß Sallet den Postmeister in Yankton um \$60 betrog und ihn auslachte.“ — Diese neue Lüge Ellermanns & Kositzky hat ihren Ursprung wahrscheinlich in folgendem Vorkommniß: Als Sallet die Dakota Freie Presse herausgab, schenkte er allen seinen Lesern jedes Jahr zu Weihnachten einen hübschen Wandkalender. (Die damaligen Leser werden

sich dessen noch heute gut erinnern.) Diese Kalender wurden auf schönem Papier in gefälliger Druck hergestellt und als Beilagen mit der Zeitung versandt. So war es jahrelang geschehen und so geschah es auch zu Neujahr 1906. (Kurz vorher vertheilte Sallet außerdem noch über 300 Dollars in Prämien an seine fleißigen Abonnentensammler, was aber Ellermann & Kositzky auch nicht thaten, sondern die versprochenen Prämien lieber in ihren eigenen Taschen behielten.) Kurz nachdem die Kalender versandt waren, erhielt der Postmeister von Yankton einen Küffel vom General-Postamt aus Washington, daß er entgegen den neuen Bestimmungen des Postgesetzes eine Kalenderbeilage in der Dak. Fr. Presse zur Beförderung angenommen hatte und dafür \$60 einschiden solle. Dieses neue Gesetz war, wie später in Erfahrung gebracht wurde, im Herbst 1905 angenommen worden und Sallet wußte ebenso wenig davon, als der Postmeister von Yankton, dessen Pflicht es aber war, sich mit den neuen Postverordnungen bekannt zu machen und die Zeitungsherausgeber in seinem Orte davon in Kenntniß zu setzen. Hätte Sallet damals eine Idee von dem Verbot der Weihnachtskalender gehabt, dann hätte er doch selbstverständlich die erheblichen Kosten für die Herstellung und Versendung dieser Kalender gespart und das Geld in seiner eigenen Tasche behalten, wie Ellermann und Kositzky es seither gethan haben. (Oder haben die Leser der Dakota Freien Presse schon einen Wandkalender jener Jg. gesehen, seit Sallet heraus ist?) Dieses Kalender-Vorkommniß entstand also einzig und allein aus der Unkenntniß des Yanktoner Postmeisters mit den neuen Postgesetzen. Sallet hatte damit gar nichts zu thun. Das General-Postamt in Washington behandelte die Sache auch demgemäß und verlangte vom Postmeister für sein Versehen. An Sallet ist von Niemandem die Aufforderung ergangen, auch nur einen Cent dieser Strafsomme zu zahlen. Im Gegentheil, in seiner Gutmüthigkeit erbot sich Sallet dem Postmeister, persönlich die Hälfte der Strafe auf sich zu nehmen. Postmeister Edgerton sagte jedoch, er werde an Senator Gamble schreiben, mit dem er befreundet sei und der werde die Sache in Washington mit dem General-Postmeister wohl in Ordnung bringen; er hoffe, es wird sich schon machen. Sallet hat dann über die ganze Geschichte kein Wort weiter gehört, bis die Freie Presse jetzt einen großartigen Betrug daraus fabrizirt. Es ist uns noch ganz genau erinnerlich, daß in jenem Jahre ähnliche Kalender noch in unzähligen anderen Zeitungen des Landes, wie früher, versandt wur-

den; wir haben aber von keinem einzigen Falle gehört, wo solche Handlung als Betrug jener Zeitungen an den Orts-Postmeistern ausgelegt wurde. Das bringen eben nur Ellermann & Kositzky in ihrer feilen Presse fertig. Dieser Umstand zeigt uns aber auch, daß der Postmeister von Yankton mit den Herausgebern der Fr. Pr. im Einvernehmen steht, um Sallet zu ruinieren, sonst hätte er diese Geschichte, die doch nur ihn selbst als nachlässigen Beamten bloßstellt, gar nicht dem Ellermann erzählt.

Des weiteren faheln die Yanktoner von dem Eindringen Sallets in das Territorium der Freien Presse und von der gestohlenen Abonnentenliste. Diese Lügen fallen ebenso in ein Nichts zusammen, wie alle anderen. Das Territorium der Yanktoner Zeitung ist die Stadt und das County Yankton — so heißt's im Staatsgesetz. Ellermann und Kositzky aber scheinen zu glauben, daß in den ganzen Staaten Süd- und Nord-Dakota, Nebraska, Colorado, Californien, Washington und wo sonst noch die Dak. Fr. Presse gelesen wird, keine andere Zeitung herausgegeben und gelesen werden darf als die ihrige. Sallet kaufte ein schon bestehendes altes Zeitungsgeschäft in einer anderen Stadt und hat das moralische und gesetzliche Recht, seine Zeitung zu vergrößern und zu verbreiten, soviel in seiner Macht steht. Die Korrespondenten der D. Fr. Presse und sonstigen Freunde Sallets wissen, mit welcher Mühe er die Adressen gesammelt hat, an welche jetzt diese Zeitung versandt wird. Von hundertern von Einsendern sind uns tausende von Adressen geschickt worden. Die Freie Presse bringt ja die Namen und Adressen ihrer Korrespondenten zugänglich für die ganze Welt und wenn wir an solche bekannt gemachten Adressen Zirkulare verschiden, so ist das ebensovienig ein Diebstahl, als wenn wir an die uns von allen Ecken und Enden zugefandten Adressen Probennummern versenden. Das ist unser gutes Recht!

Von welcher ungeheurer Wuth übergangen die Herausgeber der D. Fr. Presse gegen Sallet erfüllt sein müssen, erhellt aus dem Schluß des vorerwähnten Verleumdungsartikels. In den Worten „Um Sallets Burg kreißt schon der Pleitegeier und es sollte uns gar nicht wundern, wenn er eines Tages sein Schwinderdasein plötzlich endet“ ist der Wunsch der Vater des Gedanken, denn nichts wünschen die Yanktoner sehnsüchtiger herbei, als daß Sallet Pleite machen und verenden möchte. Die Erfüllung des ersten frommen Wunsches werden die Herren wohl nie erleben, denn die \$35,000, welche Sallet aus dem Verkauf der Dak. Fr. Presse zog, reichen noch eine gute Weile vor und außerdem stehen hinter Sallet noch tap-

stärkte Männer, die Vertrauen in seine Fähigkeiten setzen und bereit sind, sein Werk thatkräftig zu unterstützen. Wenn aber der zweite fromme Wunsch über das plötzliche Ende Sallets in Erfüllung gehen sollte, so werden die Behörden nicht lange zu suchen brauchen, um die Meuchelmörder zu entdecken. Wie unliebsame Persönlichkeiten beiseite geschafft werden, das haben die Leser aus den Enthüllungen im Haywood-Prozesse gesehen. Ein wahrer Freund Sallets schreibt letzterem in besorgter Weise: „Bedenke aber, daß es solchen Haltungen, wie Du sie zu Gegnern hast, auf einen Meuchelmord mehr oder minder nicht antkommt, und Meuchelmörder zu dängen, ist manchem vermuthlich ein Hauptspäß. Bedenke, daß jenen dunklen Ehrenmännern alle Mittel recht sind, die ihren (Dir tödtlichen) Zwecken dienen. Wie meuchlerische Anfälle und Pläne ausseh'n, hast Du in Deinem Leben hinlänglich erfahren. Gott schütze Dich!“

(Im letzten Sage nimmt der Schreiber des Briefes Bezug auf ein Complot, welches im Herbst 1902 in Wisconsin geschmiedet war, um Sallet auf einer Jagd im Walde „verunglücken“ zu lassen, wie so viele Jäger dort verunglücken. Durch einen Zufall oder richtiger: durch gütige Fügung der Vorsehung wurde Sallet damals bewahrt, in die ihm gestellte Falle zu tapfen. Der Hauptheil jenes Complots, ein Finne, verdurfte dann, nachdem er viele Leute betrogen und eine Familie unglücklich gemacht hatte.)

Aus vorstehenden und früheren Aufklärungen werden die Leser nun wohl zur Genüge gesehen haben, daß die Beschuldigungen der Fr. Presse gegen Sallet auf lauter Dunst aufgebaut sind und den Zweck haben, Sallet aus dem Wege zu räumen. Mander Leser wird sich zwar fragen: Warum verläßt denn Sallet nicht seine Schradtschneider? Ist denn keine Gerechtigkeit in diesem Lande? — Das ist leider nicht so einfach, wie es den Anschein hat. Neben Ellermann und Kositzky stehen deren Theilhaber Holman und Lust; ersterer ein gewiegter Advokat, Lust Herausgeber einer engl. Tageszeitung, Ellermann Bundesbeamter; alle drei führende Politiker im Staate. Hinter diesen steht zunächst der Bundes Senator Gamble als stiller Theilhaber in Lust's Zeitung, welche das Leiborgan des Bundes Senators ist, dann der Gouverneur Crawford mit seinem ganzen Stabe von Staatsbeamten, welche durch die Bemühungen des Yanktoner Konfortiums in ihre Ämter kamen und denselben daher zu Dank verpflichtet sind. Diese höchsten Beamten des Staates wieder möchten einen solchen Einfluß auf die Richter im ganzen Staate ausüben, daß Sallet von vornherein einen Kampf

gegen Windmühlen kämpfen würde, wenn er allein gegen dieses übermächtige Konfortium den Klageweg beschreiten wolle. Nachgerade wird es wohl allen Lesern klar geworden sein, daß die ganze Bekämpfung Sallets durch die Yanktoner einen politischen Hintergrund hat, denn die Yanktoner fürchten nicht mit Unrecht, daß Sallet ihren politischen Einfluß reduzieren könne. Die Dak. Fr. Presse wendet sich mit ihren Verleumdungen an die deutsche Bevölkerung und ein gleiches thut daher Sallet mit seinen Rechtfertigungen. Das Urtheil des Volkes steht über alle Urtheile der Gerichte. Die höchsten Beamten wenden sich, ebenso wie Sallet es thut, direkt an's Volk, wenn sie von ihren Gegnern verleumdet werden. Im „Argus-Leader“ vom 27. Aug. lasen wir z. B.: Bundes Senator Ritterwege wendet sich jetzt direkt ans Volk, was er schon früher hätte thun sollen; aber neuerdings ist er von seinen Gegnern so fertig, so niederträchtig und so gemein angegriffen worden, daß der Senator jetzt direkt vor das Volk im Staate geht, und ihm die Sache vorlegt.“

Erfahrene Rechtsgelehrte, die Sallet um Rath fragte, ratheten ihm ab, den Gerichtsweg zu betreten, da er wohl kaum darauf rechnen könne, in Süd-Dakota einen Richter zu finden, der den gewaltigen politischen Einfluß der Yanktoner und ihrer Hintermänner mit dem ganzen Einfluß der machthabenden Partei im Staate ignorieren würde. Die besten Freunde Sallets sagen: „Du darfst Deine Familiengeschichten nicht in die Gerichte zerren lassen — Du hast Rücksicht zu nehmen — Laß die Röter bellen und säge Dein Holz!“

Die Gegner Sallets kennen ihre Macht und mißbrauchen dieselbe in der bekanteten Weise, um Sallet aus dem Wege zu räumen, denn sie fürchten nicht mit Unrecht, daß Sallet ihr schändliches Treiben in den politischen Kampagnen aufdecken werde und es dann mit ihrer Macht zu Ende sei.

Sallet kämpft einen sehr schweren, ungleichen Kampf gegen Giganten. Im Vertrauen aber auf sein Recht und auf das Rechtlichkeitsgefühl der ganzen deutschen Bevölkerung von Dakota hofft er ihn mit Erfolg zu Ende führen zu können. Er wendet sich direkt an das Volk, als das höchste Forum, und ist überzeugt, daß dieses gerecht über ihn urtheilen wird. Die zahlreichen Beweise der Sympathie, die Sallet nach bekanntwerden seines Unternehmens täglich aus dem deutschen Bevölkerungskreise beider Dakotas erhält, stärken ihn in der Hoffnung, daß das Volk ihm beistehen wird, diesen Kampf gegen politische Ausbeuter mit Erfolg durchzuführen.

In ihrem Antrittschreiben an die

Leser Ende März 1906 sagten die jetzigen Herausgeber der Dak. Fr. Presse u. A. wörtlich: „Bezugnehmend auf die Abschiedsworte des bisherigen Herausgebers, Herrn F. W. Sallet, können wir den geehrten Lesern die Versicherung geben, daß es unser ernstes Bestreben sein soll, in dem alten, so wohlwollend anerkannten Geiste fortzuarbeiten. Die Tendenz des Blattes wird republikanisch unabhängig, sein Ton stets vornehm sein.“ Wie die Herausgeber dieses Versprechen gehalten, das wissen die Leser jenes Blattes gerade so gut wie wir: Die Unabhängigkeit wird an den Meißelbrettern verkauft und die Vornehmheit des Tones, welche in der Fr. Presse unter Sallet herrschte, ist auf ein Niveau gesunken, wie es kümmerliche Fischweiber in den norddeutschen Hafensstädten einnehmen. Wie könnte es auch anders sein! Vornehmheit ist Individuen angeboren. Kabaupolitikanen können nie vornehm sein, sonst wären sie nicht das was sie sind.

Wir schließen diese Kontroverse mit einem Verse, den wir auf der Rückseite eines Lyser'schen Bildes finden und der geeignet ist, den wahren Charakter Sallets in's rechte Licht zu stellen. Den Vers hat Lyser, der damalige Hilfs-Redakteur Sallets, selbst gereimt und eigenhändig auf dem Bilde niedergeschrieben. Er lautet:

„In meines Lebens bewegtem Spiele fand ich der Prinzipale wohl viele; Von allen, die dervendbar mich fanden, Dat keiner mich besser als Sallet verstanden; Und nach meinem Lode selbst mag man es lesen, Daß er mir ein gütiger Freund auch gewesen.“
Gustav Lyser.“

Denjenigen Lesern, welche sich für Sallets Familien-Angelegenheiten interessieren, diene kurz Nachstehendes zur Aufklärung: Sallet führt jetzt ein recht glückliches Familienleben; seine jetzige Gattin ist eine ideale Hausfrau und Mutter; sein ältester und sein jüngster Sohn haben in seinem Hause ein glückliches Heim. — Sallets geschiedene Frau lebt mit den übrigen Kindern in Wisconsin in zufriedenen und glücklichen Verhältnissen. Nichts in der weiten Welt stört diesen glücklichen und zufriedenen Zustand, als die böswilligen Angriffe und Verleumdungen Ellermanns und Kositzky's, die nicht nur darauf gerichtet sind, Sallet geschäftlich zu ruinieren, sondern auch das gute Einvernehmen in seiner Familie und Verwandtschaft zu untergraben.

Wirßt Du, lieber Leser, solches ruhig geschehen lassen, oder wirßt Du Sallet zu seinem Recht verhelfen dadurch, daß Du für seine Zeitung Abonnenten sammelst und Korrespondenzen einjendest?

Bitte, geben Sie dieses Blatt Ihrem deutschen Nachbar zum Lesen!